

Römer 14, 7-9

Liebe Gemeinde,

in diesem Text geht es ums Sterben und so könnte man heute über die Vergänglichkeit predigen, die wir im Herbst besonders in der Natur erleben, die wir älter werdenden an unserem eigenen Leib erleben, die Vergänglichkeit die wir erleben wenn wir wieder mal auf dem Friedhof stehen und diese Worte vorgelesen werden.

Aber darum soll es heute nur am Rande gehen.

Lesen wir das ganze Kapitel 14 im Römerbrief, merken wir, dass es da um ein konkretes Problem in der Gemeinde in Rom geht. Da haben Menschen unterschiedliche Auffassung, wie Glaube gelebt werden sollte. Wir könnten hier direkt anschließen an das Thema der Reformation vom letzten Sonntag und an die Frage, wie wir Einheit unter uns Christen heute leben können. Das wäre auch spannend, aber ich habe ja nur 20 Minuten und deshalb bin ich bei einem anderen Thema hängen geblieben, das ganz Zentral in diesen drei Versen steckt, uns aber vielleicht nicht gleich ins Auge springt.

...“ob wir leben oder sterben, **so sind wir des Herrn**“

Diese fünf Worte haben mich an manche Begegnung in dem Dorf in dem ich aufgewachsen bin erinnert. Wenn ich da als kleiner Junge unterwegs war und einem Erwachsenen begegnet bin, der mich nicht gleich kannte, kam es immer wieder vor, daß ich gefragt wurde:

Na, wem köhrst na Du? (Wem gehörst Du denn?) Und manchmal kam dann auch gleich die Antwort hinterher, als sie mich näher inspiziert hatten:

Du bist doch der Lehrers Bub, gell?! (Du bist doch der Sohn vom Lehrer, oder?)

Ich nehm mal an in Oberschwaben war das früher auch so ähnlich nur natürlich in einem breiten schwäbisch, was ich nicht nachmachen kann.. ☺

In der Regel fragten also die Alteingesessenen nicht nach dem Namen eines ihnen unbekanntes Gesichts. Meistens wollen sie wissen, wer zu wem gehört.

Die Person wird durch ihre Zugehörigkeit zu einer bestimmten Familie definiert.

Und deshalb gibt es im Dorf den »Büttel-Ernst«, weil der Ernst Sohn des alten Dorfbüttels, dem Botengänger ist, oder die »Malers-Lina«, weil die Lina Tochter des Malers ist oder die »Gradda-Frieda«, weil Friedas Mutter noch lange Zeit Körbe geflochten hat. Die Identität hängt also zunächst daran, wer wem gehört.

Liebe Gemeinde, Paulus würde in einem deutschen Dorf diesbezüglich kaum auffallen. Auch Paulus weiß, dass unsere Identität zunächst davon abhängt, zu wem wir gehören. Er schreibt: »Denn unser *keiner* lebt sich selber . . . Leben wir, so leben wir dem Herrn.«

(1. *Mir selbst?*)

Entfernen wir aus dem ersten der beiden Sätze nur einen einzigen Buchstaben – das K –, dann ändert sich der Sinn des Gesagten entscheidend. Der Satz lautet dann: »Denn unser **einer** lebt sich selber . . .«

Dieser Einstellung ist Paulus auf seinen Reisen oft begegnet. In seiner Zeit spricht man nicht nur griechisch, man denkt auch griechisch. Die griechische Philosophie der damaligen Zeit ist davon überzeugt, dass der Mensch unabhängig sei und nur sich selbst verantwortlich. Ein freier Grieche fühlt sich autonom.

Übersetzen wir dieses Fremdwort »autonom«, so ist ein autonomer Mensch jemand, der seinem Leben sein eigenes Lebensgesetz zu Grunde legt! Nur Sklaven sind für den antiken Griechen nicht autonom. »Unser *einer* lebt sich selber . . .« – Diesen Satz hätte wohl fast jeder freie Grieche zur Zeit des Paulus unterschrieben.

Auch unser abendländisches Denken zu Beginn des 21. Jahrhunderts ist noch stark von der griechischen Philosophie bestimmt. »Unser *einer* lebt sich selber . . .«, das kann durchaus auch ein Lebensbekenntnis aus unserer Zeit sein.

Lebt jeder sich selbst, dann braucht es in der Tat keinen Bezug auf Gott in der Schule oder in der Verfassung, denn dann gibt es keine uns übergeordnete wertestiftende Instanz. Lebt jeder sich selbst, dann braucht es keinen, bei dem ich mich bedanke – für meine Gesundheit, für mein täglich Brot, für mein Glück und vielleicht auch für die tiefen Erfahrungen, die ich aus den Krisen meines Lebens gewonnen habe.

Lebt jeder sich selbst, dann kann ich alles zu meinem Vorteil optimieren. Ich bin keinem dafür verantwortlich. Es ergibt dann auch keinen rechten Sinn, sich für das Lebensrecht und die Lebensqualität behinderter oder schwacher oder heimatloser Menschen einzusetzen. Jeder lebt ja sich selbst. Dann ist Leben geborener oder ungeborener Menschen nichts mehr wert, wenn es mir im Weg steht. Auch mein eigenes Lebensende will ich dann frei bestimmen können, denn ich bin ja nur mir selbst verantwortlich.

Aber das hat auch zur Folge, dass ich mit den Schatten meines Lebens alleine bin – mit meiner Schuld, mit meinen Ängsten, mit den Bruchstücken und Abgründen meines Lebens.

(2. Nein, Christus . . .)

Unser *einer* lebt sich selber? Nein, liebe Gemeinde, Paulus widerspricht. Er bleibt dabei: »Unser **keiner** lebt sich selber!«

Der Apostel denkt nicht griechisch. Er ist jüdischer Schriftgelehrter. Paulus denkt wie ein Hebräer. Ein Hebräer benutzt oft Bilder, um etwas auszudrücken. Ein Hebräer vergleicht deshalb die menschliche Seele in seiner Denkweise mit einer durstigen Kehle. Diese durstige Kehle braucht dringend Flüssigkeit von außen, die ihren Durst löscht. Zu mir als Mensch gehört also demnach ein Gegenüber, sozusagen ein Durstlöscher.

Ich bin als Mensch auf Beziehung hin geschaffen, auf ein Du hin, das mir entgegentritt und auf mich einwirkt. Es ist für den Hebräer Paulus nicht nachvollziehbar, dass der Mensch autonom sein soll. Ein autonomer Mensch ist in seiner Denkweise ein verdurstender Mensch.

Ein Grieche würde fragen: Wer bist du? Ein Hebräer fragt genauso, wie das früher bei uns auf dem Dorf war: Wem gehörst du? Wer ist der Durstlöscher deines Lebens? Wer ist das Gegenüber, das andere Du, mit dem du in Beziehung treten kannst?

Paulus schreibt als Christ. Und Paulus schreibt an Christen in der christlichen Gemeinde in Rom. Er geht davon aus, dass die Empfänger seines Briefes ebenso wie er wissen, wem sie gehören.

»Darum: wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.« »Ihm gehören wir!«, sagt Paulus. Das ist das Lebensbekenntnis des Christen. Damit können wir leben und auch sterben.

(2a. . . im Leben . . .)

Liebe Gemeinde, bei jeder Taufe – bei Kindern und Erwachsenen – wird mit dem Finger ein Kreuz auf die Stirn des Täuflings gezeichnet. Obwohl dieses Zeichen eine hohe Bedeutung für uns hat ist es doch später nicht mehr sichtbar. Viele Menschen lassen sich heute tätowieren (manche sogar ein Kreuz!), und zeigen auf ihrer Haut was sie im Leben bewegt. Bei den Tieren geht man noch etwas weiter. In manchen Western sieht man die Cowboys, die Rinder mit einem Brandzeichen versehen. Das tut kurz weh. Diese Rinder sind damit gekennzeichnet. Da jeder Rinderzüchter ein eigenes Brandzeichen hat, weiß jeder, wem welches Tier gehört – selbst dann, wenn sie sich verlaufen oder gestohlen werden. Hier im Grünland hat man wahrscheinlich eher Nummern am Ohr. . . Dieses Zeichen ist unauslöschlich.

Das Kreuzeszeichen bei der Taufe ist auch mit Schmerzen verbunden, allerdings nicht für uns, sondern nur für Christus am Kreuz. Auch dieses Zeichen ist unauslöschlich und zeigt in Zukunft, wohin der Getaufte gehört.

Ich muss nicht allen möglichen Herren dieser Welt gehören. Es muss nicht sein, dass ich in meinem Leben in die Hände derer gerate, die es nur schlecht oder böse mit mir meinen.

Ich darf zu Christus gehören. Er hat für mich gelebt. Er ist für mich gestorben und auferstanden. Und deshalb bietet er mir an: »Komm zu mir, lass mich dein Leben in die Hand nehmen. Meine Hand übt keinen Druck aus. Ich habe keine Hand, die nach der Art der Herren dieser Welt das Letzte aus dir herausholen will. Meine Hand will überhaupt nicht nehmen, sondern geben und schenken. Es ist meine durchbohrte Hand, die ich dir entgegenstrecke.

Ehe ich zum Herrn deines Lebens werde, werde ich zu deinem Diener. Ehe ich etwas von dir will, gebe ich mich ganz für dich her!« So spricht Jesus jetzt zu jedem von uns. Und wir dürfen Ihm antworten, wie es in einem Songtext unserer Tage heist:

*Alles was zählt ist jetzt und hier
Mein Leben gehört Dir*

Diesem Herrn Jesus dürfen wir gehören, bekennt Paulus! Wir tragen sein Zeichen, das Kreuzeszeichen auf der Stirn. Unauslöschlich auch in den Krisen meines Lebens. Unauslöschlich auch dann, wenn die Zweifel kommen und mein Glaube ins Wanken gerät. Unauslöschlich auch dann, wenn die Angst groß und der Glaube klein wird.

Aber wir sind keine trägen Rinderviecher, sondern mit Seele und Geist beschenkte Menschen. Deshalb wirbt Jesus um mich. Deshalb sucht er mein Vertrauen.

Was bedeutet dieses Bekenntnis des Paulus für mich heute? Ist es für mich ein Lippenbekenntnis oder ein Lebensbekenntnis? Ist es eine fromme Formel oder Zeichen wachsenden Vertrauens zu dem, dem mein Leben gehört?

Es ist wichtig uns immer wieder diese Frage für unser eigenes Leben zu stellen!

(2b. . . und im Sterben.)

Liebe Gemeinde, schon vor vielen Jahren fanden Ausgrabungen im antiken Olympia in Griechenland statt. Dabei stieß man bei den Grabungen auf die Werkstatt des berühmten Bildhauers Phidias. Der Boden der Werkstatt war mit Tonscherben bedeckt. Und da lag unter vielen anderen Scherben auch der Boden eines Bechers.

Auf seiner Unterseite waren zwei Worte eingeritzt: »eimi phidiou.« »Ich gehöre dem Phidias«. Noch die zerbrochene Scherbe also trägt den Namen ihres Besitzers und Herrn.

Selbst wenn dieses Leben einmal zu Bruch geht, in Scherben zersplittert unter den Hammerschlägen des Todes, dann steht es da immer noch. Es ist für ewig eingegraben:

»Ich gehöre Christus! Ich bin sein Eigentum!« das bleibt unauslöschlich. Das bleibt bei dem Scherbenhaufen, den ich im Lauf meines Lebens anrichte und das bleibt auch beim letzten endgültigen Zerbruch:

Ich gehöre Christus. Seiner Herrschaft kann nicht einmal der Tod eine Grenze setzen. Keiner, dessen Lebensgefäß den Namen Jesu Christi trägt, ist mutterseelenallein dem Tod ausgeliefert.

Dies wussten auch unsere Väter im Glauben als sie die erste Frage des Heidelberger Katechismus formulierten mit dem ich enden will:

"Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?"

Dass ich mit Leib und Seele
im Leben und im Sterben nicht mir,
sondern meinem getreuen Heiland
Jesus Christus gehöre.

Er hat mit seinem teuren Blut
für alle meine Sünden vollkommen bezahlt
und mich aus aller Gewalt des Teufels erlöst;
und er bewahrt mich so,
dass ohne den Willen meines Vaters im Himmel
kein Haar von meinem Haupt fallen kann,
ja, dass mir alles zu meiner Seligkeit dienen muss.

Darum macht er mich auch
durch seinen Heiligen Geist
des ewigen Lebens gewiss
und von Herzen willig und bereit,
ihm forthin zu leben.

Amen